

Eine grundsätzliche Erörterung aus Anlass der historischen Studie von Irene Diet:

„Ist die Rudolf Steiner Gesamtausgabe das Werk Rudolf Steiners?“

Reto Andrea Savoldelli

«Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre.»¹

«Herr Steiner hielt Vorträge unter dem Titel „Schiller im Lichte der Theosophie“ und die begeisterten Freunde drängten mich während seiner Abwesenheit, diese Notizen zu veröffentlichen. Ich kann nicht stenographieren und die anderen Damen auch nicht. Darum lassen wir das Beste immer aus; denn wenn das Gefühl angeregt wird, möchte der Gedanke verweilen, anstatt weiterzuspringen, und das Auge will die Lichtstrahlen einfangen, nicht aber sich an die Feder heften. Dazu kommt, dass die Sprache von Herrn Steiner so präzise und konzentriert ist, dass, wenn man einen Satz, ja nur ein Wort verpasst hat, sofort eine nicht mehr zu schliessende Lücke entsteht...»²

«Eigentlich bin ich nicht der Ansicht, dass Vorträge gedruckt werden sollen. Was gesprochen wird, ist auf das Gehört-Werden und nicht auf das Gelesen-Werden zu stilisieren. Gesprochene Abhandlungen oder Bücher sind ein Unding. Und ebenso Bücher, die aus nachgeschriebenen Vorträgen entspringen. Wer Stilgefühl hat, wird mir recht geben.»³

Die Leser und Schüler Rudolf Steiners versuchten zwar möglichst vieles mit ihrem Lehrer zu teilen, nicht aber sein diesbezügliches Stilgefühl. Sie wurden statt dessen zu Meistern im Druck von Vortragsnachschriften, also jenem von Steiner gekennzeichneten Unding. Und wenn man die Frage ehrlich beantworten müsste, ob es ohne die gedruckten Vorträge weniger oder mehr Anthroposophie in der Welt gäbe, so wird vermutlich die Mehrheit doch auf weniger tippen müssen. Was durch fehlendes Stilgefühl in seiner Entstehung verhindert wurde, liegt ja nicht so auf der Hand wie die Bände der Gesamtausgabe. So leben alle an der Anthroposophie Interessierte, bewusst oder unbewusst, mit diesem ersten grundlegenden Widerspruch. Da stossen wir in den „Klassenstunden“ zum Beispiel auf eine Meditation, von der Steiner sagt (was wir ohne die Nachdrucke nicht wüssten), dass sie ihre Wirkung verlieren müsste, wenn sie in gedruckter Form vorläge. Ja, und darauf beginnt man dann womöglich zu meditieren. - Und auf eine Bemerkung in einem Vortrag ein Jahrzehnt zuvor,

¹ R. Steiner in „Mein Lebensgang“, GA 28, Ausgabe 1995, S.443

² M. von Sivers in einem Brief vom 15. Mai 1905 an ihren verehrten Freund, den französischen Schriftsteller Edouard Schuré

³ R. Steiner im Vorwort von *Schiller und unser Zeitalter*, 1905, heute in GA 51

in dem sich Steiner darüber beklagt, dass auch andere herumreisen und alle die ihm obliegenden Vorträge halten könnten, wenn seine Schriften nur besser studiert würden.⁴

Irene Diet beschreibt in ihrer klar gegliederten Studie⁵ Ursachen und Wirkungen jener weitverbreiteten Unfähigkeit, die fehlende Übereinstimmung mit Rudolf Steiner in dem angedeuteten Punkt erkennen zu können. Die vier Teile sind überschrieben mit: 1. Vorträge und Schriften: Was ist der Unterschied? - 2. Die Geschichte der Vortragsnachschriften: ein Gesetz wird übertreten - 3. Die Rudolf Steiner Gesamtausgabe, ein Koloss auf tönernen Füßen - 4. Zwischen Vergangenheit und Zukunft: Wer war Marie Steiner?

Marie Steiner kommt dabei deshalb so grosse Bedeutung zu, weil ihr dringender Wunsch nach unbedingter Verschriftlichung möglichst aller Vorträge Rudolf Steiners in der Konsequenz eines langen Prozesses des Nichtverstehens und des Nichtverstehenwollens, Diet zufolge, zur gegenwärtigen Schwäche der anthroposophischen Bewegung mit beigetragen hat. In ihrer Reaktion auf geäusserte Kritik, die sie nicht überrascht haben dürfte, schreibt sie auf der Webseite des Ignis-Verlages unter dem Titel *Von der Tragik des Gewordenen*:

«In Folge dessen stehen sich zwei Gruppierungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung unversöhnlich gegenüber, die beide der Anthroposophie Rudolf Steiners nicht entsprechen: Jene, die sich über Offenbarungen definieren, und jene, die mittels einer sogenannten „Wissenschaftlichkeit“ der Anthroposophie deren übersinnlichen Charakter leugnen.»⁶

Die erste Gruppe wird durch die bereits erwähnte Unfähigkeit zur Unterscheidung zwischen hörendem Vernehmen und einem autorunabhängigen bis autorfernen, lesegestützten Schriftstudium gekennzeichnet, die zweite durch den Unwillen, im Medium einer verlebendigten ideellen Tätigkeit auf die Erfahrung der geistigen Welt als der Inspirationsquelle Rudolf Steiners hinblicken zu können.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand heute über Anthroposophie etwas Sinnvolles wird sagen können, der sich die von Diet dargestellten Problematik nicht bewusst gemacht hat.⁷ - Ich empfinde mich selbst mit der Hauptlinie von Diets Anliegen und Gedankenganges in vollkommener Übereinstimmung. Seit Jahrzehnten blicke ich mit Sorge auf die fehlende Abstinenz oder zumindest Vorsicht gegenüber vielen sogenannten „geisteswissenschaftlichen Mitteilungen“. Deshalb sehe ich nicht, was dagegen sprechen würde, die in den folgenden Sätzen Rudolf Steiners benutzten Ausdrücke „Theosoph“ und „theosophisch“ auch auf „Anthroposoph“ und „anthroposophisch“ erweitern zu dürfen:

«In den Köpfen der sogenannten Theosophen wird sich noch einmal aller Materialismus unseres Zeitalters am krassesten spiegeln. Weil die theosophische Gesinnung selbst eine so hohe ist, werden diejenigen, die nicht ganz von ihr ergriffen werden, gerade die schlimmsten Materialisten werden. An den Theosophen werden wir

⁴ im Vortrag vom 6.Okt.1914, GA 156

⁵ Sie erschien 2013 in einer typographisch gelungenen Form im Ignis-Verlag, Dietlikon

⁶ http://www.ignisverlag.com/tragik_des_gewordenen.pdf

⁷ So auch der Herausgeber der Steiner kritischen Ausgabe, der Vortragsnachschriften in seine Themenbände mit aufnimmt, ohne sich dabei von der damit verbundenen Unsicherheit der Quellen stören zu lassen.

wohl noch viel Böseres zu erleben haben als an denen, die nicht von der theosophischen Lehre berührt worden sind. Die theosophische Lehre als Dogmatik, nicht als Leben aufgenommen, kann gerade in materialistische Abgründe führen.»⁸

Marie von Sivers, die spätere Marie Steiner, hat das von Rudolf Steiner Prophezeite in verschiedener Hinsicht erfahren müssen, auch wenn ihr selbst das dogmatische Bewusstsein in seinen Entstehungsbedingungen wohl noch nicht bewusst war. Mit einer in einzelnen, von Diet geschilderten Situationen, schwer verständlichen Hast setzte sie die Drucklegung von Vortragsnachschriften ins Werk, paradoxerweise in den meisten Fällen gepaart mit einem schlechtem Gewissen dem Autor gegenüber. Ich erspare mir hierzu aussagefähige Belegstellen, die sich bei Diet in großer Zahl finden. - Auch wenn es absurd klingt, muss man feststellen, dass Marie von Sivers der zweifelhafte Wert vieler Stenogramme und der teilweise erst nach dem Vortrag erstellten Hörernotizen als Grundlage vieler sogenannter Bücher Rudolf Steiners schmerzlich bewusst war, dass sie jedoch gerade darin den unentbehrlichen Ansatzpunkt einer lektorierenden Tätigkeit verstand, mit der sie sich im Laufe ihres Lebens immer inniger verband. Bis zu ihrem Tode blieb es ihre Überzeugung, dass die Nachschriften selbst dann zu korrigieren seien, wenn davon ausgegangen werden könnte, dass es sich um perfekte Übertragungen des von Rudolf Steiner Ausgesprochenen handeln würde. In *Welches sind die Aufgaben des Nachlassvereins?* (1945) schrieb sie:

«Nie werde ich mich der Illusion hingeben, dass die von mir korrigierten Nachschriften nicht der Verbesserung bedürften. Alles das verlangt nochmalige Überprüfung; viel mehr Zeit und Konzentration müsste man darauf verwenden, als einem zu Gebote steht. Und besonders in den Anfängen wagt man nichts!.. »⁹

Und im Übereignungsvertrag zwischen Marie Steiner und dem Nachlassverein (1947)¹⁰ heisst es:

«Gekürzte oder schlechte Nachschriften müssen bearbeitet und in eine bessere Form gebracht werden, da gerade durch sie der gute Name Rudolf Steiners als Stilist geschädigt wird.»

In jenem Vertrag finden sich auch grundsätzliche Richtlinien für jede Veröffentlichung. So etwa die Umstellung der Satzkonstruktion in „geschriebenes“ Deutsch mit dem Verb an die „richtige“ Stelle usf. - Über die gerichtliche Klage des Nachlassvereins gegen die anthroposophische Gesellschaft Ende 1949 berichtete das Dornacher Nachrichtenblatt:

«Für die Verfügung wurde die Begründung gegeben, dass wenn hier nicht eingeschritten wird, so könnten Vorträge von Dr. Steiner in einem Vortragsdeutsch weiter publiziert werden, statt in einem überarbeiteten schöneren Buchdeutsch. Das sei ein ideelles Moment, dass durch Nichteinschreiten des Richters ein Nachteil entsteht, dessen Schaden nicht mehr gutgemacht werden könnte.»¹¹

⁸ R.Steiner in einem Brief an M. von Sivers vom 9. Jan. 1905, zit. nach Diet, S.266

⁹ M.Steiner, *Welches sind die Aufgaben des Nachlassvereins*, 1945, S.197

¹⁰ do. S.181

¹¹ „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“, 15. Jan. 1950

Diese doch recht eigenartige Auffassung über Notwendigkeit und Bedeutung einer derartigen Bearbeitung hat sich bis zum Ende der Tätigkeit des letzten Leiters des Rudolf Steiner Archivs erhalten. Während 2013 der gegenwärtig Beauftragte David Marc Hoffmann in einem Brief an Pietro Archiati am 15. 4. 2013 bemerkte:

«Mir als Archivleiter und auch dem Vorstand der Nachlassverwaltung ist klar, dass u.a. im Vortragswerk viele Stellen und ganze Vorträge in einem Mass redigiert worden sind, das heute kaum mehr vorstellbar ist»¹²

so bemerkte der frühere Archivleiter Walter Kugler noch vor kurzem:

«Eine Übertragung eines Stenogramms ist noch kein Original und kein authentischer Text. Der entsteht erst durch die Arbeit der Herausgeber, die auf Wissen und Erfahrung im Umgang mit Stenogrammen und Vorträgen Rudolf Steiners beruht.»¹³

Nun geht aus der Arbeit von Irene Diet hervor, dass die eigentliche Publikationsflut erst nach dem Tode Rudolf Steiners und dann, nochmals gesteigert, mit der Erstellung der GA Anfang der 60er Jahren einsetzte. Es scheint so, als ob Steiner in den letzten Jahren seines Lebens seinen Willen weitgehend durchsetzen konnte, auch wenn es immer wieder zu Fehldrucken, unerlaubten Drucklegungen oder - in den USA - gar zu englischen (und danach wieder auf Deutsch zurückübersetzten) Publikationen kam, in denen ein ehemals fleissiger Zuhörer und Aufschreiber das Zusammengeklaubte als Rosenkreuzerische Weisheiten eigener Provenienz ausgab.¹⁴ - Die Schutzfrage den Vorträgen gegenüber blieb wegen des Unverständnisses der Mitglieder immer als zentrales, bis über die Neugründung der Gesellschaft hinaus ungelöstes Problem bestehen. - Für Marie Steiner scheint das Bewusstsein für das Fragwürdige, womit entgegen den Willen und die Einsicht Rudolf Steiners immer neue Drucklegungen, auch von Nachschriften mit erbärmlicher Qualität, vorgenommen wurden, immer vorhanden geblieben zu sein. Wiederholt spricht sie in ihren Briefen vom Gefühl, den „Doktor zu morden“, ihm mit ihren Forderungen nach Durchsicht von Nachschriften „einen Dolch in die Brust zu stossen“ und so weiter. Ein Beispiel unter zahlreich ähnlichen:

«Ich hatte fast ein Gefühl, Doktor Steiner zu morden, als ich die beiden Nachschriften der Ostervorträge verglich und sah, wie viele Verschiebungen vorhanden waren. Ich wollte den Versuch wagen einer Aufbesserung durch den Vergleich beider Nachschriften und wenn dies gelänge, den Vortrag meinetwegen für nächstes Jahr aufbewahren.»¹⁵

Sie teilt in demselben Brief im weiteren mit, dass ihre Anstrengungen zu Nichts geführt hätten, und dass man in jedem Fall den ganzen Drucksatz hätte umwerfen müssen und dass

¹² s. [rudolfsteinerAusgaben.com](http://rudolfsteiner Ausgaben.com)

¹³ In einem Interview mit K.D. Neumann, abgedruckt in W.Kugler, Anthroposophie im Original

¹⁴ Es handelt sich um das Buch „The Rosicrucian Cosmo-Conception or Christian Occult Science“, Chicago 1909, des früheren Schülers Steiners Max Heindel, der sein deutsches Original 1911 dem Verleger Altmann in Berlin anbot, der bereits einige Bücher von Steiner selbst herausgegeben hatte. Für die von „Meistern“ westlicher Logen durch Heindel und andere inszenierten Angriffe auf Steiner s. Diet, S.112 ff.

¹⁵ In einem Brief vom April 1914, zit. nach H.Wiesberger, Marie Steiner-von Sievers, S.399

es unter diesen Umständen besser sei, den Text so zu lassen, wie er war. So schickte sie denn den Vortrag mit der Bitte ab,

„nur 500 Exemplare zu drucken in der Hoffnung, dass sich für nächstes Jahr eine gründlichere Durchsicht (eventuell!) durch den Doktor machen lässt“,

wozu es nie kam. - Dennoch erneuerte sie mit erstaunlicher Hartnäckigkeit ihren Wunsch nach Rudolf Steiners Kooperation bei ihren Druckvorhaben.

«Rudolf Steiner litt unsäglich, wenn er sein gesprochenes Wort in der Nachschrift vor sich hatte. Er hat nur in wenigen Fällen einen Vortrags-Zyklus ganz durchgeprüft¹⁶... Meistens gab er die Blätter gequält zurück, indem er sagte, es würde ihm leichter sein, alles neu zu schreiben.»¹⁷

Wilhelm Rath gegenüber äusserte sich Rudolf Steiner:

«... Die Korrektur der Nachschriften hätte mich an der Weiterarbeit gehindert. Da passiert es einem dann: man nimmt sich solch einen Zyklus vor, um einmal nachzusehen: Wie hat man denn „damals“ über dieses Thema gesprochen, über das man wieder zu sprechen hat, man schlägt so einen gedruckten Zyklus auf, und da steht dann Schwarz auf Weiss das Gegenteil von dem, was man damals gesagt hat!»¹⁸

Diet macht durch Vergleiche von im Laufe der Jahre mehrfach geänderten Textfassungen klar, dass die Nachschriften dann besonders fragwürdig werden, wenn im Vortrag Wesentliches zum Ausdruck kommt. Andrej Belyi beschrieb dafür den Grund, wie er einmal in einem Gespräch zwischen ihm und Rudolf Steiner erörtert wurde:

Dr.: Jetzt wird man, wie ich schon gesagt habe, in den Vorträgen nicht mehr mitschreiben; man wird in den Vorträgen zuhören; wenn man mitschreibt, hört man nicht, was ich sage. Vor allem schreiben diejenigen mit, die lernen müssten ... Wie werden sie lernen, wenn sie überhören, was ich eigentlich sage? Sie hören doch nicht einmal die Hälfte meiner Worte, wenn sie mitschreiben. Überhaupt, ein Teil schreibt mit und hört nicht, der andere Teil schläft ... Sehr wenige hören ...

Ich: ... Was das Mitschreiben betrifft, so lenkt es ab; bloss, wenn man Ihnen in vollem Umfang zuhört, so kann man oft auf die Frage, was eigentlich gesagt wurde, nichts antworten; hört man äusserlich, so kann man den Gedankengang wiedergeben; hört man innerlich, so folgt man mit dem Herzen, die Worte aber und der äussere Faden gehen verloren.

Dr: Viele meiner Vorträge sind bewusst so aufgebaut, dass sie sich in die Seele senken, und nicht bloss Worte und Abstraktionen bleiben...»¹⁹

Einer, der dem wesenhaften Unterschied zwischen Lesen und Hören und der sich daraus ergebenden Konsequenz für „die methodisch-stilistische Frage“ eine grosse Bedeutung

¹⁶ Genau genommen kam es zu Lebzeiten Rudolf Steiners nur zu einer einzigen öffentlichen Drucklegung eines Vortragszyklus, dessen Nachschriften von Steiner ganz durchgesehen und mit einem Vorwort versehen wurden, und zwar „Der Orient im Lichte des Okzident“ aus dem Jahre 1909. Die anderen Zyklen kursierten ungeprüft als sogenannten Privatdrucke unter den Mitgliedern. Genauer bei Diet, S.171 ff.

¹⁷ M.Steiner, gesammelte Schriften, Bd.1, S.29

¹⁸ zit. nach Diet, S.143

¹⁹ zit. nach Diet, S.273

zumass, war Herbert Witzenmann, Mitglied des Goetheanum-Vorstandes 1963 bis 1988.²⁰ Es wird Ende 1978 oder 1979 gewesen sein, als ich Zeuge einer entschieden artikulierten Einleitung zu einem seiner Vorträge in Arlesheim wurde, die mit dem Folgenden in keinem inhaltlichen Zusammenhang stand.

Er erklärte vor der etwas verdutzten Zuhörerschaft, dass heute, also mit jenem Tag, der bisherige Sinn des Umganges mit den Vortragsnachschriften Rudolf Steiners sich erschöpft habe. Die gläubige Übernahme der in den Vortragsnachschriften niedergelegten geistigen Mitteilungen Rudolf Steiners ins intellektuelle Vorstellen habe für die erste Phase der anthroposophischen Bewegung eine gewisse Bedeutung gehabt. In Zukunft würde sich die Fortsetzung einer bloss gemüts- und verstandesmässigen Rezeption geisteswissenschaftlicher Mitteilungen zu einem verderblichen Unfug auswachsen. Er schloss seine überraschende historische Ankündigung wörtlich mit folgender Feststellung ab:

„Das Lesen von Vortragsnachschriften wird in Zukunft nur noch dann von echtem Nutzen sein, wenn der Lesende jede einzelne Aussage Rudolf Steiners in eine individuell zu lösende Forschungsaufgabe verwandelt.“²¹

Das letzte Kapitel der Studie von Irene Diet ist besonders für diejenigen hilfreich, der trotz der in weiten Kreisen der anthroposophischen Gesellschaft erfolgten Apotheose Marie Steiners das unvoreingenommene Interesse an der Persönlichkeit Marie von Sivers nicht verloren hat. Es ist nicht gerade leicht, durch die seit vielen Jahren weitgehend erstarrten Bildgestaltungen ihrer Mitarbeiter und Verehrer hindurch (die von voreingenommen gegnerischen Darstellungen weiter verzerrt wurden) einen neuen, wirklichkeitsgesättigten Blick auf ihre Seelenart zu werfen. Dagegen steht schon mal der illusionäre Schutzwall, der mit einer wie so oft situationsblind wiedergegebenen Äusserung Rudolf Steiners vorliegt. Auf einen am Dornacher Teetisch vorgebrachten Wunsch nach einer Biographie Marie Steiners habe der Doktor geantwortet, dass man über Frau Doktor keine Biographie schreiben könne, weil sie ein kosmisches Wesen sei.²² Und sogar wenn dies kosmische Wesen auch noch parzivalgleich an Rudolf Steiner die entscheidende Frage gerichtet haben soll (was Diets Studie aus guten Gründen in Frage stellt)²³, welche die Errichtung der Gralsburg Anthroposophia erst ermöglichte, ist die unbefragte Ausstattung der frommen und daher genügsamen Legendenbildung immer noch nicht vollendet.

Ich werde einzelne Vorkommnisse und Tatbestände nennen, die in keine Konkurrenz mit dem inneranthroposophisch entstandenen - mit manchen Traditionslinien früherer Inkarnationen verbundenen - Bildnis Marie Steiners treten werden. Der Leser soll unbeeinträchtigt bleiben, anhand von teilweise erstmalig abgedruckten Briefauszügen Marie von Sivers und der sie in Zusammenhang stellenden Erläuterungen Diets die Goldpatina einer mythischen Gestalt abblättern zu sehen, die viele Jahrzehntlang vor sich

²⁰ s. R.A.Savoldelli, Dokumentation der Tätigkeit von Herbert Witzenmann im Vorstand am Goetheanum, Bd.1 (1991), SeminarVerlag, Basel

²¹ do. im Kapitel „Die geistige Persönlichkeit Herbert Witzenmann“ Bd.2 (in Vorbereitung)

²² Erika Beltle/Kurt Vierl: Erinnerungen an Rudolf Steiner, Stuttgart 2001, S. 507, zit. nach „Die Drei“ 2/ 2014, S.70

²³ s. das Kap. „Der Mythos um den Chrysanthemen-Tee“, S.253 ff.

hergetragen haben und dabei das Interesse nicht aufbrachten, sich über die darunter liegenden Eigentümlichkeiten einer in hohem Masse selbstlosen wie von Irrtümern keineswegs gefeierten Frau an der Seite Rudolf Steiners zu interessieren.

Allein Maria Strauch-Spettini, Marie von Sivers' Freundin und Lehrerin für Rezitation und Theater will ich an dieser Stelle in Erinnerung rufen. Diese hatte anlässlich ihres ersten Besuches in Berlin die geistig überragende Bedeutung Rudolf Steiners sofort erkannt, was man von ihrer zwei Jahrzehnte jüngeren Schülerin keineswegs sagen kann. Nachdem sie Ende 1903 die ersten Nummern der Zeitschrift „Luzifer“ in Petersburg in Händen hatte, schrieb sie an Marie von Sivers:

«Mit Freude habe ich die neuen Hefte begrüsst. Du hast mich wahrhaft überrascht. Schreibend erweist du dich als die Künstlerin, die in dir verborgen ist ... Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, dass du zu dieser Tätigkeit einen regelmässigen Zwang hast; bald wirst du dich darin ausleben können und mehr als im Vortrag, denn deine etwas spröde Natur wird sich da schwer unmittelbar geben, aber schreibend wirst du dich befreien und nach und nach alle Schätze deines Innern zu Tage fördern...»²⁴

Der Hinweis auf eine *etwas spröde Natur, die sich im Vortrag schwer unmittelbar wird geben können*, ist im Zusammenhang mit der Grundproblematik GA zu sehen. Für Rudolf Steiner wurde seine unvorstellbare Fähigkeit, sich im Vortrag unmittelbar den untergründigen Fragen seiner Zuhörer – die ihm an biographisch bedeutenden Stellen in Raum und Zeit begegneten - hingeben zu können, zum Werkzeug ihrer geistigen Schulung. Marie Steiner hat versucht, die Bedeutung dieser Schulung über die individuell konkreten Bezüge hinaus durch den Druck der angefertigten Vortragsnachschriften zu erweitern, was allerlei Illusionäres mit sich brachte, da die Fähigkeit, lesend sich den Bewusstseinsuntergrund Rudolf Steiners verdeutlichen zu können, von der gesteigerten Hörfähigkeit und der dabei eingegangenen Verbindung mit dem in der Sprache Rudolf Steiners mitwirkenden Geistimpuls getragen werden muss. Diese reale Vorbedingung eines adäquaten Nachvollzugs hat Marie Steiner auch angesichts mangelhafter Schriftvorlagen nie vollgültig würdigen können. Wozu dies geführt hat, ist nun selbst fragwürdig geworden.

Wenn es auch schicksalbestimmt war, dass sich Rudolf Steiner zur Entwicklung seiner Anthroposophie an die Theosophen und ihre Gesellschaft zu wenden hatte, so rang sich die Anthroposophie in Rudolf Steiners individueller Geistestätigkeit nicht in Anlehnung an eine theosophische Geistesart, sondern trotz ihr verwandter Einfärbungen kraftvoll ans Tageslicht. Wie bekannt sein dürfte, hat er die Gründungsversammlung der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft, die ihn zum Generalsekretär bestimmt hatte, frühzeitig verlassen, um in dem von ihm geleiteten Kreis der „Die Kommenden“ einen Vortrag über „Anthroposophie“ zu halten. Sich des ursprünglich veranlagten Entwicklungsganges Rudolf Steiners bewusst zu bleiben, enthielt wieder für Herbert Witzenmann eine wichtige Orientierung bei der Entwicklung seines eigenen Werkes, in dem er mittelbar auch die Rekonstruktion des Rudolf Steiner eigenen, von orientalisierenden Geistvorstellungen unbeeinträchtigten Weges nachgezeichnet hat. Seine Dornacher Ansprache vom 15. Dez. 1984²⁵ war ganz dem folgenden Satz Rudolf Steiners in „Mein Lebensgang“ gewidmet,

²⁴ abgedruckt in H. Wiesberger (Hg), Marie Steiner-von Sivers

²⁵ anlässlich der Begründung des Gideon Spicker Vereins

womit Rudolf Steiner seine Schilderung seiner Tätigkeit in der theosophischen Gesellschaft beginnt:

«Aber ich habe auch heute noch das Gefühl, dass, wenn nicht die hier geschilderten Hemmnisse vorhanden gewesen wären, auch mein Versuch, durch das naturwissenschaftliche Denken hindurch zur Geist-Welt zu führen, ein aussichtsvoller hätte werden können.»²⁶

Diesen ursprünglich von Rudolf Steiner intendierten Weg im nachhinein kennen zu lernen, ist ein Bemühen, das in der wichtigen Studie von Irene Diet überall durchklingt. Auf dem beschwerlichen Weg, den Rudolf Steiner gehen musste, brachte er nach dem Brand des ersten Goetheanums und dem Verlust des geeinten Wirkens der damaligen anthroposophischen Gesellschaft das Opfer, das mit der Neubegründung der Gesellschaft 1923/24 und der Neuimpulsierung der geistigen Schulung beim Aufbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft für ihn verbunden war. Doch auch diese, alles Vorherige überragende, Opferleistung wurde von seinen zeitgenössischen Schülern und Mitverantwortlichen nur mit ungenügendem Verständnis ergriffen und geschützt. Und von den Nachgeborenen wollen wir an dieser Stelle nicht reden.

§ 8 der Gesellschaftsstatuten, in dem Rudolf Steiners letzter Versuch mündete, die Drucklegungen im nachhinein durch den Aufbau eines qualifizierten Bewusstseinschutzes der Hochschulmitglieder zu schützen, steht heute, wie die meisten der bei der Neubegründung der anthroposophischen Gesellschaft angenommenen Statuten, nicht mehr in Kraft.²⁷ - In der Statutenbesprechung am 28. Dez. 1923 weist *Steiner während der Gründungsversammlung* darauf hin, dass er bereits seit mindestens zehn Jahren über die Zyklenfrage nachdenke und wie sie zu lösen sei. Die Lösung erblicke er im Aufbau eines gemeinsamen Bewusstseins einer urteilsfähigen Hochschulmitgliedschaft, die einen „moralischen Schutz“ vor unqualifizierter Kritik um die Zyklen zu ziehen hätte. In diesem geschützten Raum solle „das Hinarbeiten auf das Urteil in der Welt“ geschehen, dass es für das Verständnis der dargestellten Vorgänge Fachkompetenz brauche wie auf den üblichen Gebieten der Wissenschaft auch. Deshalb wünschte er den Eindruck des folgenden in §8 erwähnten Vermerkes in alle gedruckten Texte: *„Als Manuskript für die Angehörigen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Klasse ... gedruckt. Es wird niemandem für diese Schriften ein kompetentes Urteil zugestanden, der nicht die von dieser Schule geltend gemachte Vor-Erkenntnis durch sie oder durch eine von ihr selbst als gleichbedeutend anerkannte Weise erworben hat. Andere Beurteilungen werden insofern abgelehnt, als die Verfasser der entsprechenden Schriften sich in keine Diskussion über dieselben einlassen.“*

²⁶ R.Steiner, Mein Lebensgang, S.400 in der Ausgabe 1995 (in der Mitte des 30. Kapitels)

²⁷

s. dazu genauer: R.A.Savoldelli, „Der stufenweise Verlust sozialästhetischer Qualifizierung in der anthroposophischen Gesellschaft“ in „Dokumentation der Tätigkeit von Herbert Witzenmann im Vorstand am Goetheanum“, Bd.2, einzeln im E-Store von www.das-seminar.ch

Ende der 40-er Jahren des letzten Jahrhunderts hat man aufgehört, den zitierten Vermerk in die Bücher zu drucken.²⁸ - Dies deshalb, weil die Herausgeber der Auffassung waren, dass die durch Rudolf Steiner der Hochschulgemeinschaft gestellte Aufgabe - der Aufbau eines Bewusstseinschutzes - ohne seine physische Mithilfe nicht zu verwirklichen und die Hochschule daher inexistent sei.²⁹

Damit ist auf die zentrale Aufgabe hingewiesen, die auch dann bestehen würde, wenn das gesamte, für die Mitglieder der Hochschule gedruckte Studienmaterial editorisch einwandfrei vorliegen würde. Nämlich die Bildung eines gemeinsamen Bewusstseins zwischen denjenigen, welche Studium und Forschung im Rahmen der anthroposophischen Geisteswissenschaft ins Zentrum ihres Lebens stellen wollen. Es wäre dies gleichbedeutend mit einer personell vorliegenden Fachkompetenz, die im Sinne des Parapherentextes *Rudolf Steiners* die Feststellung laienhafter Äusserungen von Kritikern der anthroposophischen Literatur obliegen soll, mit denen in keine Diskussion einzutreten sei.

²⁸ „...Ich frage mich nun, ob wir nicht - da die Hochschule in der Form und mit dem inneren Leben, wie *Rudolf Steiner* sie intendiert hat, gar nicht mehr existiert, - ins Auge fassen müssen, die Vorträge ohne diesen Vermerk herauszugeben („Für die Angehörigen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum, gedruckt“)...» Aus einem Brief von *J. Waeger* an *P. Jenny* vom 17. Juli 1949. Autor wie Empfänger waren enge Mitarbeiter *Marie Steiners*, *Dr. Paul Jenny* überdies Vorstandsmitglied im Rudolf Steiner- Nachlassverein.

Wer das hier bloss Angedeutete in einen erweiterten Zusammenhang gestellt sehen will, findet dafür eine Anregung in *R.A. Savoldelli*, „Der stufenweise Verlust sozialästhetischer Qualifizierung in der anthroposophischen Gesellschaft“ in „*Dokumentation der Tätigkeit von Herbert Witzemann im Vorstand am Goetheanum*“, Bd.2, www.das-seminar.ch.

²⁹ In diesem Sinne äusserte sich der damalige Präsident des Nachlassvereins, des Herausgebers der Schriften *Rudolf Steiners*, *A. Balastèr* in den „Mitteilungen aus der Anthroposophischen Bewegung, 68/1980“: „...Die Fortsetzung der Weihnachtstagung ist eine Aufgabe, die heute überhaupt nicht geleistet werden kann...Die Konstitution, die *Rudolf Steiner* Gesellschaft und Hochschule gegeben hat, ist ohne, dass er selber effektiv im Mittelpunkt steht, nicht durchführbar.“